



Einführungskurs, 04.11.2010, 2. Kursstunde „Bildgestaltung-Diagonale-Kursives R“

Nach der ersten Sichtung und meiner Kommentierung/Besprechung der Bilder zur Aufgabe, des großen Freiraumes der Aufgabenstellung „Haus über Ecke fotografieren“, sind recht viele unterschiedliche Eindrücke in Bildern sichtbar. So nahm ich diese Aufgabe zum Anlass um bei den wohl vorherrschenden Problemen und Schwierigkeiten bei den Teilnehmern anzusetzen, die Stunde nach den Ergebnissen auszurichten.

Zur Bildgestaltung konnte ich festhalten, wie schwierig es sein kann einen Kompromiss zu finden, der allen Bedingungen und Vorgaben von Gestaltung und Technik zugleich gerecht wird, die berücksichtigt sein wollen. Ich sprach von vielen Bällen die man gleichzeitig in der Luft halten sollte, wie ein Jongleur. - Da kann dann schon mal einer runter fallen, was für gewöhnlich den Betrachtern auch auffällt und eine abwertende Kritik erzeugt.

Im theoretischen Teil zeichnete ich querformatige leere Felder an die Tafel, was zugleich zur der nächsten Aufgabe führen sollte. Ein wesentliches Element der Bildgestaltung ist die Diagonale, Da kennen wir die so benannten „aufsteigende“ Diagonale, die von links unten nach rechts oben führende Linie, und die „absteigende“ Diagonale, von rechts oben nach links unten. Dabei muss eine Bildecke keineswegs berührt werden, einzig die Bildwirksamkeit reicht aus.

Diese Diagonalen sind sehr stark wirksam, was auf die Schreibrichtung zurück geführt werden muss, von links nach rechts. In anderen Kulturen mit einer umgekehrten Schreibrichtung sind die Wirkungen solcher Linien entgegen gesetzt wirksam. Dagegen, im tradierten asiatischen Bild vor der Zeit der Fotografie, wie auch in kulturell alten Bildern des afrikanischen Kontinents, findet sich eine Verteilung von Motiven über das Bild, die weder einen Mittelpunkt hat noch einer Leserichtung folgend eine gänzlich eigenständige Gestaltung kennt, die sich an der Wertigkeit und der Bedeutung der dargestellten Motivteile orientiert.

Die traditionelle europäische Bildgestaltung folgt seit der Renaissance dem von mir benannten „kursiven R“. Dies entspricht der heute messbaren und üblichen Bewegung der Augen, mit der wir traditionell dem Betrachten eines Bildes uns nähern, von links unten nach oberhalb der Bildmitte, dort gegen den Uhrzeigersinn dann einen kleinen Kreis ausführend, mit suchendem Blick uns auf die Bildmitte konzentrieren. Und von dort geht der Blick nach rechts unten und aus dem Bild heraus – siehe auch auf meiner Homepage in „Grundlagen“ mein Text zum „Kursiven R“ mit dem Bildtafeln.

Ein anderes Problem der vorgelegten Bilder ist die Farbigkeit und die Belichtung. Wie schon in der ersten Stunde angesprochen kann kein Bildsensor dem Auge entsprechende Farben aufzeichnen, sondern hat seine technisch bedingten Einschränkungen und eine andere Priorität, besonders bei den Farben im blauen Bereich, die nur ungenau erfasst werden, wie auch im roten Bereich, da die Differenzierung der Farbe Rot und den nahe liegenden, die durch den Rotüberlauf schnell eingeschränkt wird.

Es ist deshalb immer legitim den eigenen subjektiven Eindruck mithilfe einer Bildbearbeitung wieder lebendig werden zu lassen. Einzig bei Reproduktionen von Bildern, die eine möglichst exakte Wiedergabe des Originals verlangen, wird das subjektive vernachlässigt, zählt die technische bestmögliche Ausführung und Wiedergabe.

Wichtig bei allen Bildern ist, wenn man nicht gänzlich gegen alle Gewohnheiten arbeiten möchte und damit im allgemeinen provokante Eindrücke erzeugt, dass man die Sehgewohnheiten und technischen Bedingungen der Bildproduktion akzeptiert, diese mit der

Bildbearbeitung vor allem in den Farben so erzeugt, wie es dem Eindruck entspricht, die einem zur Aufnahme als dementscheiden, interessanten Eindruck sichtbar war. Deshalb ist die Bildbearbeitung ein wesentlicher Teil der Fotografie und gehört als zweites Arbeitsfeld eigentlich immer dazu.

Besonders ist das RAW-Format eine gute Ausgangsbasis, denn hier steht die endgültige Farbigekeit eines Bildes, die Farbbalance, das ist das Verhältnis der Farben zueinander noch nicht fest. Im RAW-Format einer Kamera werden Farben und Helligkeitswerte noch nicht endgültig miteinander verrechnet, wie dies in JPEG- oder TIFF-Bildern bereits fest steht. Obwohl, die Menge an möglichen Farben eines JPEG-Bildes, das sind rund 16,7 Millionen, reichen bei weitem aus einen Eindruck von Wirklichkeit in jedem Bild wieder zu geben. Übliche, vielfarbige Bilder, wie dies am anspruchsvollsten bei Landschaften sichtbar wird, enthalten selten mehr als 250.000 unterschiedliche Farbwerte.

Die Aufgabe: Fotografieren einer Diagonalen, gleich ob man eine Bildausschnitt nimmt und dabei die Kamera etwas dreht, oder ein Übersichtsbild.

© 2010 Adrian Ahlhaus. Alle Rechte beim Autor.